

Leben mit chronischer Krankheit.

Eine biografische Skizze von Herrn N.s

Interview geführt von Studierenden der FH Campus Wien im Rahmen des *Sparkling Science*-Projekts „ethik&gesundheit“.

Texterstellung: Doris Pfabigan

Herr N. kam zu früh zur Welt und musste im Brutkasten mit Sauerstoff versorgt werden. Das führte zu einer Schädigung der Netzhaut und damit zu einer Sehbehinderung. Um eine Stigmatisierung durch den Besuch einer Sonderschule zu vermeiden, entschieden die Eltern, dass er eine herkömmliche Schule besuchen solle. Die Schulzeit war nicht immer einfach für Herrn N. Oftmals wurde er von seinen MitschülerInnen gehänselt, worauf er mit Rückzug oder Aggressivität reagierte. Die Lehrkräfte wiederum interpretierten seine Schwierigkeiten im Unterricht als Faulheit oder Dummheit. Die Lehre in der Gastronomie war auf Grund der immer größeren Einschränkung seines Sehvermögens schwierig. Trotzdem schaffte Herr N. die Lehrabschlussprüfung und war daraufhin eine kurze Zeit in der Gastronomie tätig. Als er erfuhr, dass er erblinden werde, machte Herr N. eine schwere Zeit durch: Es war für ihn nicht vorstellbar, dass „alles einmal ganz schwarz sein wird“. Von verschiedenen Organisationen für Betroffene, bei denen er Kontakt suchte, wurde Herr N. abgewiesen, weil er noch Reste von Sehvermögen hatte. Gleichzeitig fürchtete er, als Simulant angesehen zu werden, weil er einerseits noch Zeitung lesen konnte, in vielen Situationen aber auf seinen Blindenstock angewiesen war. Er absolvierte eine einjährige stationäre Rehabilitation in Linz, wo er neben der Blindenschrift lernte, wie er in unterschiedlichen Lebenslagen selbständig zurechtkommen könne. Als sich dann noch herausstellte, dass sich auch sein Hörvermögen verschlechtert, hat er sich eine „Zeit wirklich [...] voll behindert gefühlt.“ Herr N. ist heute Mitte 30 und in befristeter Invaliditätspension. Er kann sich vorstellen, an der Universität Linz die Ausbildung „Assistierende Technologien“ zu besuchen. Denn dazu wird keine Matura benötigt und Herr N. vermutet, dass seine Behinderung hier sogar „nutzbringend“ sein könne. Er hat wieder Freunde gefunden und sich auch einer Theatergruppe angeschlossen, mit der er sich wöchentlich trifft und probt. Außerdem ist er Mitglied einer Freizeitplattform, bei der sehende Personen gemeinsam mit blinden Menschen etwas unternehmen, z.B. Klettern gehen oder Eislaufen. Herr N. blickt zuversichtlich in die Zukunft, er sieht ihr gespannt entgegen und betont, „ich lebe gerne (*lacht*)“.